

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1887

10. Kunst und Literatur, fremde Gäste

urn:nbn:de:bsz:31-17141

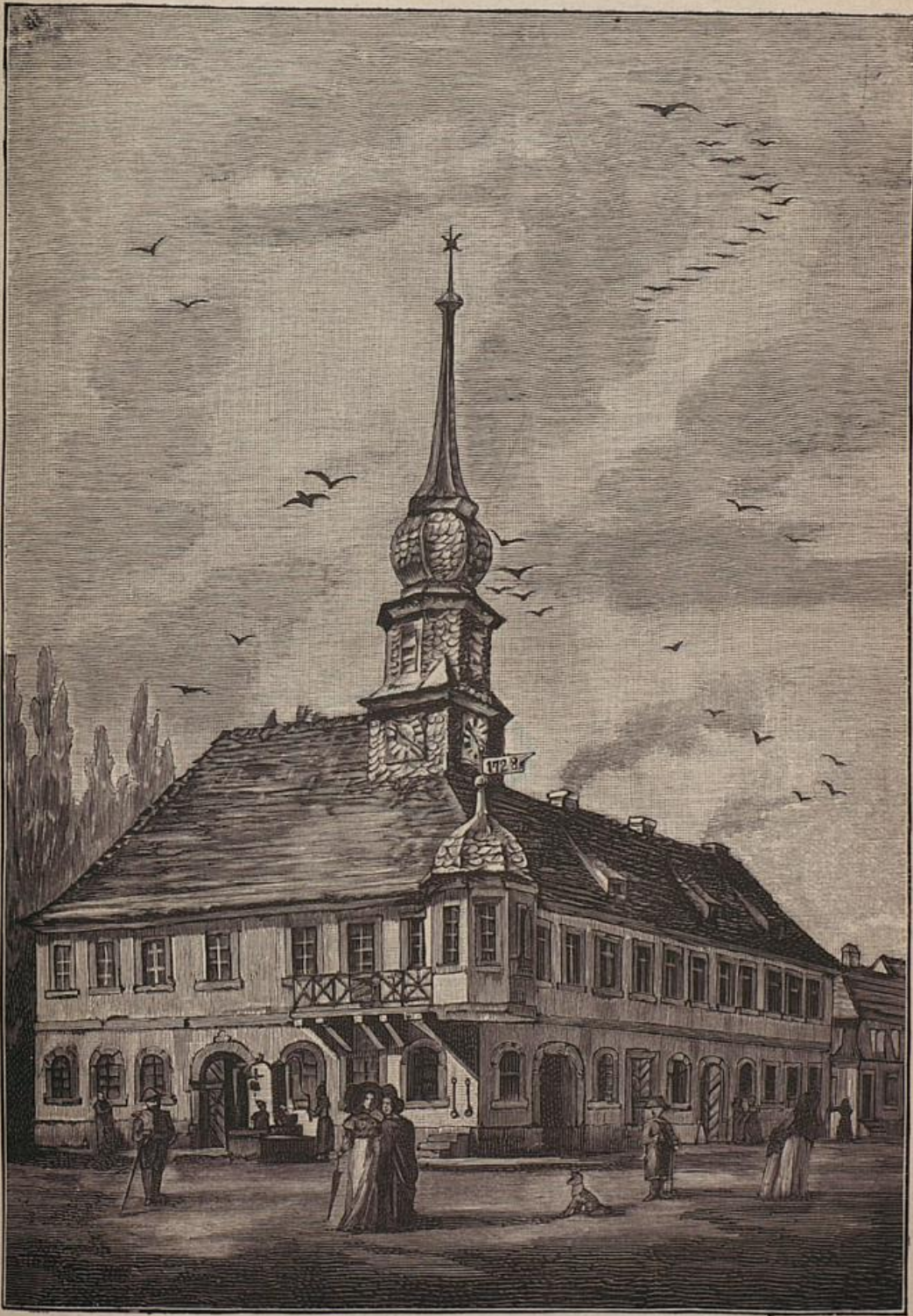
denn am 12. September 1742 ging auch er zur ewigen Ruhe ein. Seine für uns wichtigste Schrift ist diejenige, welche unter dem Titel *Origines novae sedis Marchionum Bado-Durlacensium*, 1728, erschien. Sein Lebenslauf ist ein so wechselvoller, daß er wohl einer besondern Bearbeitung wert erscheint.

10. Kunst und Literatur, fremde Gäste.

Das Theater. Vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges waren durch den Einfluß des Nürnberger Blumenordens, auch Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz genannt, die süßlich erotischen Schäferkomödien in Deutschland aufgekommen, daneben wurden italienische Singspiele eifrig gepflegt, und der Hanswurst, als unvermeidlicher Begleiter des sehr trivial gehaltenen Lustspieles, ergötzte das lachlustige, noch wenig verwöhnte Publikum.

Selbst Geistliche und Lehrer lieferten vorzugsweise solche Stücke, und daß es an solchen Erzeugnissen keinen Mangel hatte, zeigt uns ein 1618 erschienenes *Opus theatricum* von dem Nürnberger Myrer, welches 30 „ausbündig schöne Komödien und Tragödien, sammt anhangenden 36 schönen, lustigen und kurzweiligen Fastnachts- und Possenspielen“ ankündigte. Demselben Myrer wird übrigens auch die Einführung des Melodrams, der Verbindung des Singspieles mit der dramatischen Aufführung zugeschrieben.

Obwohl England in seinem Shakespeare ein Muster dramatischer Poesie für ganz Europa aufstellte, und einzelne deutsche Schriftsteller wie Gryphius, 1616—1664, auf solche nachahmungswerte, fremde Muster hinwiesen, obwohl Frankreich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts seine Corneille, Molière, Racine hatte, und in beiden Ländern sich die dramatische Kunst an solchen Vorbildern erhob und ausbildete, blieb Deutschland, welches allerdings seinen 30jährigen Krieg zu bestehen hatte, hinter diesen Ländern weit zurück. Zwar reisten bald nach 1600 englische Komödianten in Deutschland umher, spielten in größern Städten und Residenzen, wenn auch in sprachlich unvollkommener Form, doch mit großem Beifall, jedoch ohne nachhaltigen Einfluß. Die deutsche Poesie blieb noch lange einerseits



Rathhaus zu Karlsruhe, erbaut 1728.

Landesbibliothek
Karlsruhe

dem süßlichen Wortgeklingel verliebter Ländelei des Schäferspieles, andererseits der bis zum Widerwärtigen übertriebenen Darstellung des Gräßlichen, Blutig-Schauerlichen, in der Form hohler, schwülstiger Deklamation zugewendet, und wenn auch einzelne, geistig höher stehende Männer dagegen anzukämpfen suchten, so war es doch erst Lessing und seiner Zeit vorbehalten, das deutsche Drama in bessere und richtigere Bahnen zu lenken.

Die Zeit des Markgrafen Friedrich Magnus und seines Sohnes Karl Wilhelm fällt noch in die damals in Deutschland herrschende Periode des süßlich spielenden Schäferdramas, und auch ihr Hof konnte sich diesem Zeitgeschmack nicht entziehen. Der Hof des Markgrafen Friedrich Magnus in Durlach war ein glänzender. Er war ein Freund von Kunst und Wissenschaft, hatte in seiner Karlsburg ein kleines Hoftheater, auch ein solches in seinem Schloßgarten, dessen Podium noch jetzt dort zu erkennen ist, und eine Hofkapelle, welche gewöhnlich in Verbindung mit der Musik der Stadt und des Gymnasiums ihre Aufführungen gab. Die auf dem Theater, vor dem Hof und besonders eingeladenen Gästen, teils zur Uebung der fürstlichen Personen, teils zur Belustigung des Hofes aufgeführten Stücke, wurden mit einem Tanz eröffnet, worauf das idyllische Schäferspiel mit erotischem Wechselgesang in Chören, Arien und Rezitativen folgte. Die Rollen wurden meistens von Prinzen, Prinzessinnen und Personen des Hofstaates gegeben, auch der Hauswurst und der Hofnarr waren dabei vielfach in Thätigkeit.

Die Zahl der Auftretenden war aber bald eine größere und dieselben bedurften, besonders seitdem das Ballet einen Teil der Aufführungen bildete, einer besondern Schulung. S. oben Seite 23.

Zahlreiche Mädchen wurden zu Hofdiensten, Schauspielerinnen, Sängern und Tänzerinnen ausgebildet, und noch 1750 finden wir an dem Stuttgarter Hof eine derartige Anstalt.

Dabei wurden aber auch geübte Musiker von auswärts beigezogen und bei der Hofkapelle angestellt, so 1698 an der Durlacher Kapelle als Hoboisten Kaspar Weiß aus Reutlingen, Gg. Konrad Ort, Jeremias Schmelzer, Joh. Mart. Denzinger aus Tübingen, Joh. Rehfuß aus Böblingen, Joh. Pet. Mühle aus Baihingen a. d. Enz. Sie hatten 100 fl. Gehalt, ein halbpfündig Hofslablein täglich und Lafaienuniform. 1716 zogen dieselben meistens mit nach Karlsruhe, hatten übrigens auch noch in der Durlacher Hofkapelle

zu musizieren. Die Hauptinstrumente waren Oboe, Flöten und Violen.

Damit war sonach schon der Anfang zu einer ständigen Theatertruppe gemacht.

Als Karl Wilhelm sein neues Schloß baute, sorgte er auch für Theater und Ballet, indem er eine Opera und ein Ballhaus einrichtete. Doch war er anfangs nicht ganz entschieden, ob die Opera in dem Mittelbau, oder dem östlichen Flügel angebracht werden sollte. Letzteres geschah, 1719 wurde dieselbe fertig, und in demselben Jahre wurde als erstes Stück auf dem neuen Theater die Schäferoperette *Celindo*, oder hochgepriesene Schäferentreue, gegeben, und eine Lokalposse in Karlsruher Dialekt damit verbunden. Bei dem bunten Mischmasch der ersten Bevölkerung können wir uns übrigens keinen rechten Begriff von dem damaligen Karlsruher Dialekt machen.

Wir haben oben bei der Schilderung der katholischen Kirchenzustände gehört, daß Markgraf Karl den italienischen Priester Natalis Bettinardo aus Italien herbei holte, welcher 1718 das katholische Priesterhaus bezog und den Gottesdienst versah. Derselbe hatte auch die Funktion des Bassängers bei musikalischen Aufführungen, während der andere Italiener Ph. Scandalibene Theaterdirektor, und Bonivanti Musikdirektor war.

Wenn auch bei einzelnen Anlässen fremde Schauspieler hier auftraten, so hatte doch der Markgraf, teils durch die Ausbildung von einheimischen Mädchen zu Sängerinnen und Tänzerinnen, teils durch die Berufung fremder Kräfte für die Kapelle nach und nach ein ständiges Theaterpersonal herangebildet. Daneben wirkten aber immer noch bei den Aufführungen Herren und Damen des Hofes mit, wie denn 1720 in der Oper „Der in die Göttin Venus unglücklich verliebte Adonis“ neben der Hoffängerin Anna Barbara Schweizelberger und dem Hofballetmeister Misolly, die Herren von Baudiz, von Sternberg, von Schell, von Münsterberg, von Grandvillar, von Moisel, von Gemmingen, von Schertel, Furien und Träume darstellend, mittanzten. Ebenso wurden in dem Ballet „Die asiatische Banise, oder das blutige und mutige Pegu“, in welchem Priester, Jäger, Gärtner und Gärtnerinnen tanzend auftraten, von den Hofkavalieren Tänze aufgeführt, wobei auch der Hanswurst nicht fehlte, und überhaupt verfiel die Oper allmählig in das frazenhafte, zotig Burleske.

Das Auditorium war jedoch sehr gewählt, und es erhielten, außer dem Hofpersonal, nur etwa noch Beamte und angesehenere Bürger dazu Einladungen.

Die Dekorationen und Garderoben waren sehr einfach, klassische und orientalische Helden erschienen in Staatsperücken und der Tracht ihrer Zeit, je nach dem Stande, dem sie angehörten, in der Posse in Masken und Halbmasken. Die Singstimmen der Oper waren meist für Distant und Alt, selten für Tenor gesetzt, daher gaben in der Oper vielfach Mädchen die Männerrollen.

Von Karlsruher, zum Teil noch Durlacher Musikern aus der Zeit von 1720—30 erwähnen wir hier, außer den oben Genannten, noch Heinrich Christ. Zeising, Violinist in Durlach, 1739 Hofkapellmeister in Hildburghausen, componirte J. G. Seebachs Lieder an Zion, Joh. Ph. Käfer von Römhildt, 1716 Kapellmeister in Durlach, dann in Karlsruhe, Kasimir Schweizelberger, markgräflicher Hofmusikus und Virtuos, Joh. Baptist Trost, markgräflicher Hofmusikus, Joh. Wolfg. Döll von Ansbach, Joh. Gg. Eberhard von Brestenbach im Schwarzbürgischen, Lenz von Sulz am Neckar, Martin Obrist von Tübingen, Joh. Christ. Schmidt von Dresden, Hoffurier Newerth von Offenbach. Auch Rektor Bulhowsky von Durlach war tüchtiger Musiker.

Daß sich hier auch noch Hofmusici in Durlach erwähnt finden, rührt daher, daß bis 1726 theatralische Aufführungen bei Hof auch in Durlach stattfanden, von da an aber nur in längern Zwischenräumen von Monaten an besondern Hoffesten.

In Karlsruhe erlitt übrigens von 1733—36 das Theater durch Karl's Entfernung nach Basel eine längere Unterbrechung.

Urlaubsreisen zu Gastrollen an fremden Bühnen und in fremden Städten, gab es auch damals schon, denn 1731 gab Titus Maas mit andern badischen „Hofkomödianten“ in Berlin ein großes englisches Marionettenspiel nach folgender Ankündigung: „Mit königlicher allergnädigster Erlaubnis werden die anwesenden Bad. durlachischen Hofkomödianten auf einem ganz neuen Theater bei angenehmer Instrumentalmusik vorstellen eine sehenswerte, ganz neu elaborirte Hauptaktion, genannt die remarquable Glücks- und Unglücksprobe des Alexander Danielowit, Fürsten von Menzikoff, eines großen favorirten Kabinetministers und Generalen Petri I. Czaren in Moskau, gloriwürdigsten Andenkens, nunmehr aber von den höchsten Stufen

seiner erlangten Hoheit bis in den Abgrund des Unglücks gestürzt, veritabeln Belisaren, mit Hanswurst, einem lustigen Pastetenjungen, auch Schnitzfay und kurzweiligem Wildschützen in Sibirien u. s. w.“

Ob dieser Maas übrigens ein wirklicher markgräflicher Hofkomödiant war, oder ob er sich diesen Titel nur annahm, ist nicht von Belang, auf jeden Fall aber liefert es uns den Beweis, daß die Karlsruher oder Durlacher Hofbühne damals eines so guten Rufes sich erfreute, daß der Titel „markgräflich badischer Hofkomödiant“ selbst in Berlin eine Empfehlung war.

Die Großh. Hofbibliothek besitzt eine Sammlung *Dramata durlacensia*, eine größere Anzahl meistens aus dem Französischen nach Guinault, Boursault, Breton, La Tuillerie, Corneille, Crébillon u. A., sowie aus dem Italienischen übersehter Dramen, Musikdramen in Librettoform, welche uns einen Begriff von dem damaligen Theater und dem Geschmack des Publikums geben.

Solche Librettokomponisten und Dichter waren Breßand (von Durlach), von König, Humold, Postel und besonders Keiser, welcher 120 Opern komponirte, darunter den *Adonis*, *Janeus*, *Desiderius*, *Orpheus*, *Krösus*, *Trajanus*, *Ulysses*, die *Pomona*, *Diana*, *Tomiris*, *Circe*, *Fredegunde* u. A.

Die Zahl der Hoffängerinnen betrug 1717—23 zehn. Einzelne derselben, welche zu den Begabtern, oder auch von Glück und Hofgunst Bevorzugten gehörten, erwarben eigene Häuser in der Stadt und verheirateten ihre Töchter an angesehenen Männern.

So verkaufte Karl Wilhelm 1718 an die Hoffängerinnen Susanne Deeg, Kath. Schwörer und Elisabeth Wiedmann ein von ihm neu erbautes Haus in der Draisgasse (Herrenstraße) neben den Sängerinnen Löw, Hegel und Reiß mit Privilegien darauf für 600 fl. Die Zahlung dafür geschah durch Abzüge an ihrem Gehalt als Mitgliedern der Hofmusik. 1724 kaufte die Sängerin Elisabeth Dachtler von dem Markgrafen den Nidda'schen Garten für 500 fl., dieselbe, welche später ihre Tochter an einen Pfarrer verheiratete. 1729 verkauften die obengenannten drei Sängerinnen ihr für 600 fl. gekauftes Haus in der Draisgasse für 790 fl. an den Rechnungsrat Sachs. 1737 erhielt die Sängerin Marie Juliane Eleonore Döttinger (S. 115) von dem Markgrafen als Geschenk das 1734 von Arnold eigenmächtig erbaute Eckhaus auf dem ursprünglich kath. Kirchenplatz an der langen Straße, einerseits an dasjenige des Hofrats und Ober-

amtmanns Wielandt, jetzt 143 der Kaiserstraße, andererseits an die Verlängerung der Christophsgasse (Lammstraße) stoßend. Die andere Ecke der Lammstraße, jetzt 147 der Kaiserstraße, gehörte dem Hofrat Textor. Das der Sängerin geschenkte Haus hatte nach der Lammstraße zu einen freien Platz, der aber nicht überbaut werden durfte. Bald nachher wurde zum Teil auf demselben das Brunnenhaus gebaut.

Eine andere Sängerin, Namens Schaber, erhielt ebenfalls einen Pfarrer, eine dritte, Namens Schadt, einen Apotheker zum Tochtermann.

Buchdruck und Buchhandel hatten besonders seit der Reformation einen raschen Aufschwung und regeres Leben gewonnen. 1529 wurde in Durlach bei Valentin Kobian die luth. Bibel gedruckt, 1621 bei Joh. Senft das badische Landrecht und die Landesordnung, sowie kleinere Gelegenheitschriften. 1643 besaß Hans Brecht, 1666 Henning Müller, 1677 Martin Müller, 1701 Theodor Fecht dort eine Druckerei. Bei letzterem, der den Titel Hofbuchdrucker führte, wurde 1701—1710 gedruckt das *A. B. C.*-Büchlein lat. und deutsch, *Bibliische Sprüche mit Gebeten und Bußpsalmen*, der kleine luth. Katechismus, ein *Vocabularium communissimarum rerum*, eine kurze Anweisung zum rechten Verstand des kleinen Katechismus Lutheri, *Rudimenta Gramm. latinae*, vulgo Donat, *Theophili Golii grammatica latina minor*, *Libellus precium publicarum Gymnasii Durl.*, ein *Speculum historicum* und *Speculum politicae Lipsianae* von Mich. Bulgowsky. S. Fecht, Durlach 563 ff.

Als 1719 der Hof- und Kanzleibuchdrucker Fecht in Durlach gestorben war, wurde Johann Andreas Erdmann Maschenbauer von Augsburg sein Nachfolger und zog von Durlach hierher in die Waldhornstraße, jetzt 21 und 23. Auch er wurde markgräflicher Hof- und Kanzleibuchdrucker und erhielt das Privilegium des Druckes aller Schulbücher, der deutschen und französischen Kalender und aller im Lande vorkommenden Druckfachen. Niemand durfte einen Kalender kaufen, der nicht vorher Maschenbauer's Kalender gekauft hatte, bei 10 Reichsthaler Strafe, wovon $\frac{1}{3}$ dem Fiskus, $\frac{1}{3}$ dem Waisenhaus in Pforzheim und $\frac{1}{3}$ dem Drucker Maschenbauer zufiel. Die bei ihm gedruckten Gesangbücher sollen, statt der bis da gebrauchten, im Lande eingeführt werden, wenn die Geistlichkeit damit einverstanden ist. Er darf auch einen Buchhandel führen, aber bei 50 Reichsthaler Strafe keine gebundenen Bücher verkaufen, weil der Hofbuchbinder Singeisen dadurch benachtheiligt würde. Man rechnete

damals auf den Absatz von 12 760 Kalendern im Lande, das Stück zu 3 fr.

1739 wurden Maschenbauer's Privilegien durch die vormundschaftliche Regierung bestätigt. Später kam diese Maschenbauer'sche Druckerei an Held und nach ihm an den Faktor Wilhelm Friedrich Lotter.

Die schriftstellerische Thätigkeit im Lande war noch eine sehr beschränkte, der Markt bei einem Volke, dem in der großen Mehrzahl das Lesen nicht sehr geläufig und das Lesebedürfnis ein sehr schwaches war, ein wenig ausgiebiger. Eigentliche Zeitungen gab es im Lande noch keine, wenigstens ist uns nichts derart in unserer ersten Periode bekannt.

Literarische Produkte des Auslandes, wo auch schon Zeitungen gedruckt wurden, wie in Zürich 1730 „Die Donstags Nachrichten“ und in Hamburg 1740 die „Staats- und Gelehrten-Zeitung des Hamburger unparteiischen Korrespondenten“, fanden nur in den höchsten Kreisen Aufnahme, die Leichenpredigten bei einzelnen fürstlichen Todesfällen, die Geburts- und Hochzeitsgedichte bei freudigen Familienereignissen des markgräflichen Hauses, waren das Einzige der Art, was etwa in's gemeine Volk kam. Die gelehrte Literatur, besonders auf dem, über die Massen fruchtbaren Feld theologischer Streit-schriften, oder auch aus dem Gebiete staats- und rechtswissenschaftlicher Untersuchungen und Verhandlungen gelangte nicht in die Kreise des niedern Volkes.

Volkskalender finden wir aus unserer Periode noch keine vor, und erst aus unserer zweiten Periode nach dem Jahre 1750 sind uns solche hinterlassen.

Was der gemeine Mann zu lesen bekam, waren etwa gesetzliche und polizeiliche Verordnungen, seine kirchlichen Erbauungs- und Gesangbücher und sein Katechismus, selten auch schon die ganze Bibel.

Ein regeres literarisches Leben bringt uns erst unsere folgende Periode.

